

Schattner. Schattner hat bei diesem Bauwerk die Bauherrschaft vertreten.

Universitätsbibliothek und Fakultätsräume der Katholischen Universität Eichstätt

Architekten:	Behnisch & Partner Stuttgart
Projektarchitekten:	Manfred Sabatke Christian Kandzia Joachim Zürn
Mitarbeiter:	Helmut Dasch Jutta Schürmann Cornelia Theilig Birgit Weigel Thomas Zimmermann
Bauleitung:	Martin Hühn
Landschaft mit:	Luz und Partner
Bauherrschaft:	Stiftung der Katholischen Universität Eichstätt vertreten durch das Universitäts-Diözesanbauamt Eichstätt Baudirektor Prof. Karljosef Schattner
Umbauter Raum (Bruttorauminhalt):	34 200 m ³
Bruttogrundrißfläche:	9 300 m ²
Wettbewerbsentwurf:	Mai 1980
Beginn der Rohbauarbeiten	April 1984
Richtfest:	25. Juni 1985
Einzug ab:	Oktober 1986
Tag der Einweihung:	26. November 1987
Kosten des Bauwerks (brutto):	19 912 000,- DM
Gesamtbaukosten:	25 500 000,- DM
Kosten pro Kubikmeter:	582,- DM
Kosten der Zufahrtsstraßen, der Parkierungsflächen und des Garagengebäudes für Dienstfahrzeuge:	1 757 600,- DM

4 Das neue Gebäude der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

4.1 Einführung (von Elmar Mittler)

Es ist für mich ein besonderes Erlebnis, ein Gebäude beziehen zu können, das ich nicht selbst geplant habe. Als ich am 1. Oktober 1990 meinen Dienst hier in Göttingen antrat, wurde wenige Monate später das Richtfest für den Neubau gefeiert: die Grundstrukturen des Gebäudes standen festgemauert oder -betoniert eindeutig fest. Bei der Gestaltung mitwirken konnte ich nur noch bei einigen Details – z. B. dem Einbau von Hohlraumboden in den Lesebereichen und der Gestaltung der Katalogbereiche. Beides habe ich mit der Zielrichtung getan, den EDV-Einsatz auch für die Leser zu erleichtern. Obwohl ich also das Gebäude kaum mitgestalten konn-

te, fällt es mir leicht, es fast rückhaltslos zu bejahen. Der Grund ist einfach: Es bedeutet in vieler Hinsicht die Realisierung von Grundvorstellungen des Bibliotheksbaus, die sich für mich aus meiner Erfahrung mit der Planung am Neubau in Freiburg, bei der Durchsetzung des Raumbedarfsprogramms und in der Vorbereitung der Wettbewerbsunterlagen für den Neubau in Karlsruhe 1977-79¹ und bei der Sanierung des alten Bibliotheksgebäudes in Heidelberg 1980-1990² ergeben haben. Bei einem Baukolloquium in Freiburg 1980³ habe ich sie in 10 Thesen zusammengefaßt, von denen ich auf 6 hier zurückgreifen will.

1. „Zu ihrer Effektivität bedarf die Bibliothek einer günstigen Lage, übersichtlicher Gliederung mit geradezu magischer Führung des Benutzers an die einzelnen funktionalen Stellen. Das spricht für gegliederte, also nicht voll flexible Gebäude.“ Diese Forderungen sind alle ausgezeichnet erfüllt:
 - Alle Studenten, die aus der Altstadt auf den Campus kommen, gehen am Gebäude vorbei. Intensive Nutzung ist damit vorprogrammiert. Eine Verdoppelung der Bestellungen aus den Magazinen nach wenigen Wochen ist schon jetzt die Folge.
 - Beim Hineingehen ins Gebäude blättern sich einem die wichtigsten Funktionen wie von alleine auf: Lehrbuchsammlung und Leihtheke, Aufgang zu den Lesebereichen, Kataloge und Informationszentrum.
 - Das Gebäude ist klar in die Bereiche für Personal und Leser gegliedert; sie werden durch die große Halle zusammengeführt, die der Kommunikation von Bibliothekaren und Benutzern dient.
2. „Die moderne Bibliothek zeichnet sich durch klare Ausrichtung auf die Bedürfnisse ihrer Benutzer in Buchbestand und Buchaufstellung aus. Die Benutzungshäufigkeit ist der wesentliche Aspekt für die Aufstellung des Buches in den Präsenzbeständen, Freihandbeständen oder geschlossenen Magazinen.“ Auch diese Forderungen sind weitgehend erfüllt: So befindet sich die Lehrbuchsammlung gleich im Eingangsbereich; Präsenz- und Freihandbestände für die Lesebereiche sind allerdings vermischt. Das bringt manche Probleme; vor allem vermissen unsere Leser ein riesengroßes Freihandzeitschriftenmagazin, wie es im Altbau bestand. Wir haben uns deshalb entschlossen, durch Öffnen des großen dreiteiligen Flächenmagazins im 2. Untergeschoß mehr Freihandbestände zugänglich zu machen. Die Nutzbarkeit der Architektur zeigt sich darin, daß auch dafür eine gute Anbindung zum Treppenhaus und dem Aufzug gleich links vom Eingang besteht.
3. „Flexibilität bleibt in Buch- und Lesebereichen Trumpf, um neue technische Medien berücksichtigen, aber auch Änderungen der Interessenlage der Benutzer bei der Buchaufstellung konsequent nachvollziehen zu können.“

1 Vgl. meinen Bericht: Der Einsatz von Flächenrichtwerten bei der Programmierung von Bibliotheksbauten. Erfahrungen bei der Planung des Neubaus der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und des Umbaus der Universitätsbibliothek Heidelberg. In: Bibliotheken bauen und führen. München 1983. S. 136-155.

2 Bibliothek im Wandel. Ein Werkstattbericht über die Sanierung des Gebäudes der Universitätsbibliothek Heidelberg. Heidelberg 1989.

3 Zentrale Hochschulbibliotheken. Struktur und Organisationsformen und deren Auswirkungen auf das Gebäude. In: Zentrale Hochschulbibliotheken. München 1980. S. 11-20.

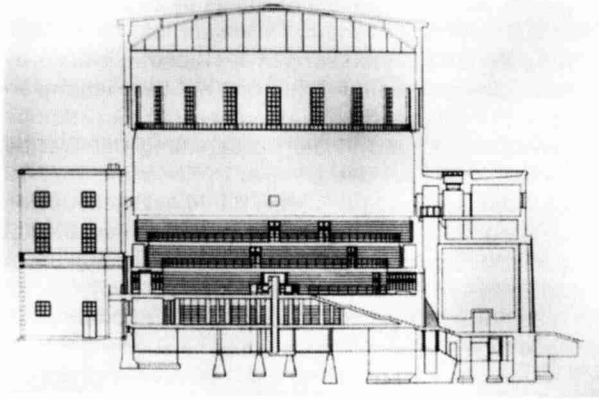


Abb. 1: Stadtbibliothek Stockholm, Querschnitt

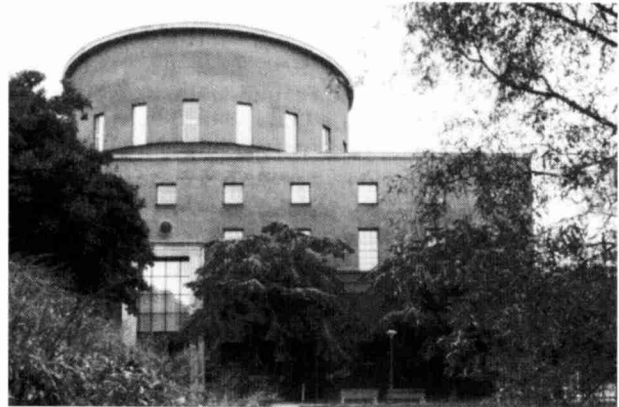


Abb. 2: Stadtbibliothek Stockholm

Hier ist das Maximum an Möglichem geschehen: Durch den Hohlraumboden kann fast die ganze Bibliothek auf Dauer für elektronische Medien genutzt werden; die Katalogkästen sind auf Tische gesetzt, die bereits verkabelt sind.

4. „Auch Nebenbedürfnisse der Benutzer wie Möglichkeiten zur Gruppenarbeit, das Angebot von Ausstellungen und Vortragsräumen (auch zur Benutzerschulung) und Erfrischungsräume sind erforderlich. Die Bibliothek sollte so sein, daß sie der Benutzer gar nicht mehr verlassen will.“

Gruppenarbeit war in den oberen Räumen der Rotunde vorgesehen, die zugunsten einer Erweiterung der Cafeteria aufgegeben wurden. Es ist aber zu hoffen, daß sie weiterhin für diese Funktion mitgenutzt werden. Ein Seminarraum befindet sich gleich im Eingangsbereich. In der Halle sind auch Ausstellungen möglich.

5. „Man sollte beim Bau von Bibliotheken auch an das Personal denken. Gerade bei Neubauten der 70er Jahre ist es öfters zu kurz gekommen. Die Formel dafür scheint einfach: weniger Großräume und weniger Klimatisierung.“

Die Forderung nach kleineren Arbeitsräumen sind exakt eingehalten; sie kommen ohne Klimatisierung aus, die es nur in den unterirdischen Magazinen und den Benutzungsbereichen gibt – übrigens gleich mit all den Problemen künstlicher Belüftung wie Zugerscheinungen oder zu große Hitze oder Kälte, wie man sie auch anderswo kennt. Deshalb nimmt die Mehrzahl der Mitarbeiter gern in Kauf, daß die Ausdehnung der Verwaltungsbereiche relativ groß ist; manche haben deshalb im Scherz schon Rollschuhe als Dienstfahrzeuge erbeten.

6. Die zentralen Bereiche sind mit besonderer Sorgfalt bedacht. Der Posthof, auf dem sich die Bücherausgaben aus Hessen und Sachsen-Anhalt treffen, ist auch architektonisch eine kleine Meisterleistung.

Es ist deutlich erkennbar, daß man bei diesem Gebäude weitgehend „abhaken“ kann, was ich mir als Bibliothekar gewünscht habe. Besonders schön aber ist es, daß es auch nicht schwerfällt, sich mit der Ästhetik des Bauens des Architekten Gerber und seiner Partner anzufreunden. Es ist eine überlegte Art des Gestaltens, die man vielleicht als den Baustil einer „aufgeklärten Moderne“ bezeichnen könnte – bestimmt nicht das schlechteste für eine Bibliothek, die ihrerseits als ein besonders gelungenes Kind der Aufklärung bezeichnet werden kann.

4.2 Der Entwurf aus Sicht des Architekten (von Eckard Gerber)

4.2.1 Zeitgeschichtliche Einordnung, Gebäude und Raum

Mit dem Wunsch Bücher aufzubewahren, sie zu präsentieren und aus diesem Ort eine Stätte der Begegnung und Kommunikation zu machen, formuliert sich wie von selbst die Bauaufgabe einer Bibliothek. Die Bedeutung des Buches für den Menschen war durch alle Jahrhunderte so groß, daß immer wieder Bibliotheksgebäude mit besonderem repräsentativen Anspruch entstanden sind. So sind die öffentlichen römischen Bibliotheken nach dem Vorbild der Griechen in einer klassischen Dreiteilung aufgebaut, und zwar mit einem Raum zur Aufbewahrung der Rollen, einem Repräsentationsraum zum Lesen und Studieren und einer Wandelhalle. Aus der Barockzeit kennen wir den großen Gesamtraum, den Bücherfestsaal als Bibliothek, eine geschlossene Einheit von Speichern, Verwalten und Lesen in einem Raum, eine Einheit von Kunst und Buch als „Gesamtkunstwerk Bibliothek“.

Mit den aufklärerischen Gedanken des Klassizismus und der damit verbundenen Öffnung der Bibliothek gegenüber den Bürgern, aber auch mit der vermehrten Buchproduktion entwickelte sich wieder eine funktionale Gliederung der Bibliotheken in die Bereiche Lesen, Bearbeitung und Aufbewahrung. Der Gedanke des Präsentierens der Bücher, aber auch der Wunsch nach eigener Repräsentation durch das Buch, ließ in dieser Zeit großartige Gebäude mit beeindruckenden Räumen als Lesesäle entstehen. Dabei wird der museale Gedanke der Bibliothek des Klassizismus in ihrer Bauform deutlich. Das Aufbewahren und Präsentieren des Buches führt zu grundsätzlichen Gebäudedispositionen, die den Museen dieser Zeit ähnlich sind. So könnte das Berliner Museum von Schinkel in seiner grundsätzlichen Anlage als Gebäude ebensogut eine Bibliothek sein. Die um den mittigen Kuppelsaal rechtwinklig gruppierten Gebäude ergeben mit der zentralen Mitte des Kuppelsaals eine klassisch dreigeteilte Bibliothek. Der mit Statuen künstlerisch gestaltete zentrale Mittelbau wäre mit der Darstellung von Buchkunst, sprich ausgestatteten Büchern austauschbar.

Der letzte in dieser Zeitschiene auf diesem Grundrisschema entwickelte Bibliotheksbau entstand in den 20er